

nach der eigenen Situation des Urlaubssuchenden und Touristen eingerichtet sind.

Die Präsenz der Kirche unter den Touristen soll dennoch nicht auf den Gottesdienst eingeschränkt werden. Die Kirche muß selbst an die Menschen herantreten und versuchen, mit ihnen einen echten Dialog anzuknüpfen. Ein geeignetes Mittel dazu sind die Veranstaltungen außerhalb des Kirchenraums, die in Zusammenarbeit mit den Touristenorganisationen geplant werden könnten, wie etwa Konferenzen über aktuelle Themen, Lichtbildervorträge, Filmvorführungen, Diskussionen, Heimat- und Tanzabende und ähnliches mehr. Vor allem aber ist es sehr wichtig, einen häufigen persönlichen Kontakt mit den Touristen und Urlaubern zu pflegen, und zwar nicht nur offiziell durch das Anbieten von Sprechstunden, sondern auch inoffiziell durch vielen Umgang vonseiten des Seelsorgers.

In den kommenden Jahren wird es sich immer mehr zeigen, daß die richtige Touristenseelsorge (und die Seelsorge überhaupt) ein Dienst am ganzen Menschen ist. Deshalb sollen wir nicht versuchen, die menschlichen Werte gleich religiös-liturgisch zu übersetzen. Die Erlebnisse und Empfindungen des erholungssuchenden Menschen können wir nicht einfach vom Wort und Sakrament her deuten. Daher wird die Touristenpastoral vor allem betrachtet „als eine bewußte Hilfe zum Glauben und zu der Erfahrung, daß diese Welt mit den ihr eigenen Werten eine Schöpfung ist, in der sich Gott finden läßt . . . Der Seelsorger wird seine Aufgabe darin sehen, in der Welt eines jeden Menschen die richtigen religiösen Dimensionen finden zu helfen. Sein Dienst in einem kirchlichen Rahmen und dessen Erleben wird die Einheit der beiden Welten erweisen“<sup>15</sup>.

<sup>15</sup> A. C. Zijerveld, Touristenseelsorge, in: *Diakonia* 3 (1968) 175.

## Walter Repges Pastoral des sozialen Engagements

Die lateinamerikanische  
Kirche auf neuen Wegen

*Der folgende Beitrag ist eine stark gekürzte Fassung einer umfangreicheren Arbeit, die auch zahlreiche Belege, insbesondere aus dem gesamten lateinamerikanischen Raum, enthalten hatte, auf die aber hier verzichtet werden mußte. Der Redaktion kam es auf eine gedrängte Zusammenfassung der Bemühungen der lateinamerikanischen Kirchen um eine Pastoral des sozialen Engagements an. Die Übertragung dieser Erkenntnisse auf die sehr unterschiedliche Situation in Europa mag den Lesern und anderen Beiträgen überlassen bleiben.*

*red*

## 1. Der Wandel

Das Schlußdokument der Zweiten Lateinamerikanischen Bischofskonferenz, die vom 26. August bis zum 6. September 1968 in Medellín (Kolumbien) tagte, enthält den erstaunlichen Satz: „Wir wollen, daß unsere Predigt, unsere Katechese und unsere Liturgie die soziale und kommunitäre Ausrichtung des Christentums berücksichtigen und Menschen bilden, die sich dem Aufbau einer friedlichen Welt verpflichtet wissen“<sup>1</sup>.

Als Ziel des Tuns der Kirche wird also der Aufbau dieser Welt genannt. Die Kirche soll sich nicht zurückziehen von der Welt und der Geschichte, sondern „in dem Leben und in den zeitlichen Aufgaben gegenwärtig sein“, „die irdische Ordnung belebend und ihr in Aufrichtigkeit dienend“.

Erstaunlich sind solche Formulierungen vor allem, wenn man sie vergleicht mit dem, was früher jahrhundertlang in Lateinamerika als Ziel und Inhalt des kirchlichen Tuns und des Christseins gegolten hatte<sup>2</sup> und was in der Schlußerklärung der Ersten Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Rio de Janeiro (25. Juli bis 5. August 1955) noch einmal zusammenfassend dargelegt wurde.

Für die Konferenz von Rio war wichtigstes Beratungsthema der Priestermangel, weil zur Stärkung des Glaubens und zur Erhaltung der Sitten ein zahlreicher Klerus „unumgänglich“ sei und weil die mangelhafte religiöse Unterweisung des Volkes ihren Grund in der geringen Zahl von Priestern habe. Die Menschen bedürfen aber des Erbes des katholischen Glaubens, um Kinder Gottes zu sein „und der Verheißungen des Himmels würdig zu werden“. Als weiteres Thema wurde auch die „beklagenswerte materielle Notlage“ so vieler Menschen erörtert, und die Bischöfe nahmen sie zum Anlaß, auf deren „unausweichliche Auswirkungen auf das religiöse Leben“ hinzuweisen und die Katholiken zur Erfüllung ihrer sozialen Pflichten zu ermahnen. Die Nöte der Welt erscheinen als Gelegenheit zu guten Werken. Ziel der Pastoral ist das Heil der Seelen, und der Weg dazu die Bewahrung und Verteidigung des ererbten Glaubens und die Übung der Tugend.

In Medellín dagegen schaut die Kirche nicht auf sich, sondern auf die Welt, in der sie lebt. Die Hoffnungen und Ängste

<sup>1</sup> Dokument II, 24. Offizielle Ausgabe des CELAM, „La Iglesia en la actual Transformacion de América Latina a la Luz del Concilio“, Bogota 1968, Bd. II, S. 75. Außerdem werden in diesem Beitrag aus folgenden Dokumenten Stellen zitiert oder wird auf sie hingewiesen: I 5 f, 22; II 16, 19, 21; IV 9, 11; VI 9, 12; VII 13; VIII 4, 7, 17; IX 4; X 2; XI 17, 19; XII 3; XIV 10, 18; XV 9.

<sup>2</sup> Vgl. dazu u. a. F. Houtart — E. Pin, *L'Eglise à l'heure de l'Amérique latine*, Tournai 1965, besonders 185–190.

der Welt sind auch die der Kirche. Aufgabe des Christen ist es, sich in der Welt zu engagieren, Aufgabe der Pastoral, ihn dahin zu führen.

## 2. Impulse zur Erneuerung der Weltkirche

Die Frage drängt sich auf, wie innerhalb so kurzer Zeit ein solcher Wandel möglich war. Die Antwort ist unschwer zu finden. Das Schlußdokument der Konferenz von Medellín, die insbesondere das Konzil auf die lateinamerikanischen Verhältnisse anwenden wollte, verweist immer wieder auf die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, auf die Enzyklika *Populorum Progressio* und auf die Ansprachen des Papstes in Bogotá.

## II. Vatikanum

Kein einziges Dokument wird in Medellín so häufig zitiert wie die Pastoralkonstitution, vor allem das dritte und das vierte Kapitel des ersten Hauptteils. Diese Kapitel wollen eine Antwort geben auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Bemühens um die Gestaltung dieser vergänglichen Erde und die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute darlegen. Sie stellen fest, daß der Dienst an der Erde letztlich nicht vom Himmel entfernt, sondern zu ihm hinführt. Denn in der Inkarnation vollzog sich die *recapitulatio mundi*, die Heimholung der Welt und damit des menschlichen Schaffens und der Geschichte in die eine Ordnung des erlösenden Heils, so daß nunmehr die Arbeit in und an dieser Welt ihren bleibenden, das Ende überdauernden, heilshaften Wert wiedererhalten hat. Aufgabe der Kirche ist es darum nicht nur, den Menschen ihre göttliche Berufung zu künden und ihnen das göttliche Leben zu vermitteln, sondern auch, die Christen zur Erfüllung ihrer diesseitigen Pflichten anzuhalten und das menschliche Schaffen mit tieferer Sinnhaftigkeit zu erfüllen.

## Populorum Progressio

Die Enzyklika *Populorum Progressio* unterscheidet sich von den früheren Sozialenzykliken vor allem dadurch, daß sie nicht nur zu karitativem Gutestun ermahnt, sondern statt dessen zu einer radikalen Änderung jener gesellschaftlichen Strukturen auffordert, die es als normal erscheinen lassen, daß die einen reich (und hochmütig Almosen geben könnend) und die anderen arm (und erniedrigt Almosen empfangen müßend) sind. Es geht dieser Enzyklika nicht mehr nur darum, daß der reiche Prasser dem armen Lazarus etwas von seinem Überfluß abgibt, sondern darum, daß eine Ordnung geschaffen wird, in der der Bettler mit dem Reichen an einem Tische sitzt und sich nehmen kann, was ihm zusteht. Durch die Entwicklung der armen Völker an der Herstellung einer solchen Ordnung mitzuarbeiten, ist Aufgabe des Volkes Gottes, und Aufgabe seiner Hirten ist es, diese Einsicht im ganzen Volke Gottes zu wecken.

Vor allem das Dokument II („Frieden“) der Medelliner Beschlüsse lehnt sich immer wieder an *Populorum Progressio* an, ausgehend von dem entscheidenden Satz, daß „Entwicklung der neue Name für Frieden“ (Nr. 87) ist, und der Schlußfolgerung, daß also die Unterentwicklung Lateinamerikas eine Bedrohung für den Frieden bedeutet. Der wahre Frieden bedarf daher der Entwicklung „von weniger menschlichen zu menschlicheren Lebensbedingungen“ (Nummer 20) und der Schaffung einer neuen, gerechteren Ordnung (Nr. 76).

Die Frage ist die nach dem Wege zur Verwirklichung dieser neuen Ordnung. Der Papst räumt ein (Nr. 30), daß es Situationen gibt, deren Ungerechtigkeit zum Himmel schreit, so daß die Versuchung groß ist, solches gegen die menschliche Würde verstoßende Unrecht mit Gewalt zu beseitigen und sein Heil in der Revolution zu suchen. Weil man aber das Übel, das existiert, nicht mit einem noch größeren Übel vertreiben kann (Nr. 31), verurteilt der Papst grundsätzlich jede Revolution, wobei er jedoch den Fall „der eindeutigen und lange dauernden Gewaltherrschaft“ ausnimmt. Diesen Passus greift das Dokument II auf, ergänzt ihn aber durch den entscheidenden Zusatz „möge sie – die Gewaltherrschaft – von einer Person oder von offenkundig ungerechten Strukturen kommen“, ein Zusatz, der umso bedeutungsvoller ist, als kurz vorher gerade die bestehenden „Strukturen“ in Lateinamerika als Grund für eine Situation bezeichnet worden waren, deren Ungerechtigkeit zum Himmel schreit und darum die Versuchung, sie mit Gewalt abzuschütteln, groß werden läßt.

Bogotá  
In Bogotá ermahnte Papst Paul VI. die Armen zur Geduld und die Reichen dazu, denen Gehör zu schenken, die nach Brot und Gerechtigkeit verlangen. Alle aber warnte er eindringlich und unmißverständlich vor der Gewalt und der Revolution<sup>3</sup>.

Die Bischofskonferenz von Medellin konnte nicht umhin, dem, was der Papst in Bogotá gesagt hatte, in gebührender Weise Rechnung zu tragen. Aber während der Papst nur von der Gewalttätigkeit der Revolution, nicht aber von der Gewalttätigkeit der Unterdrücker sprach, prägte sie das Wort von der Gewalttätigkeit, die in Lateinamerika zur Institution geworden ist, von der „violencia institucionalizada“. Und während der Papst „Revolution“ und „Gewalt“ in einem Atemzug nennt und so den Eindruck erweckt, als sei die Revolution notwendigerweise mit Gewalt, mit Blut, mit

<sup>3</sup> Die Ansprachen Papst Pauls VI. in Bogotá sind vollständig abgedruckt u. a. in der Jesuitenzeitschrift „Revista Javeriana“, num. 348, t. LXX, Bogotá, Sept. 1968.

Anarchie verbunden, lassen die Beschlüsse von Medellín Raum für eine Revolution ohne Gewalttätigkeit, ohne Blutvergießen, ohne Anarchie, für eine gewaltlose Revolution also, wie etwa Bischof Helder Cámara propagiert, indem er eine Revolution der gesellschaftlichen Strukturen verlangt und gleichzeitig die Anwendung von Gewalt als dem Evangelium widersprechend verurteilt.

Impulse  
aus Lateinamerika:

Zur Erneuerung der Auffassung von den pastoralen Aufgaben der Kirche trugen neben den Impulsen vom Zentrum auch solche aus Lateinamerika selbst bei.

Eine ganze Reihe von Dokumenten lateinamerikanischer Bischofskonferenzen zeigen, daß die Kirche sich in wachsendem Maße ihrer Verantwortung für die Nöte der Welt, in der sie lebt, bewußt geworden ist.

Hirtenbriefe  
der Bischöfe Chiles

Schon die beiden aufsehenerregenden Hirtenbriefe der Bischöfe Chiles aus dem Jahr 1962<sup>4</sup> lassen erkennen, daß die Kirche sich um den ganzen Menschen kümmert, daß sie sich ihm zuwendet in seinen „realen“ Nöten und Sorgen, daß sie nicht etwa sagt: Trage dein Los noch einige Jahre und freue dich auf das Jenseits, sondern daß sie auf Änderung seines Loses schon jetzt dringt. Die Christen machen sich schuldig, wenn sie die Augen vor der sie umgebenden Welt verschließen, und sie machen sich abermals schuldig, wenn sie angesichts des schreienden Elends ruhig bleiben oder gar die Flucht ergreifen, anstatt zu handeln und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Das Hinschauen auf die irdischen Bedürfnisse der Menschen, die Weckung des sozialen Bewußtseins der Christen und das Bekenntnis zu der Notwendigkeit konkreter Mitarbeit der Kirche an Entwicklungsprojekten und sozialen und wirtschaftlichen Maßnahmen zum Aufbau der Gesellschaft von morgen kennzeichnen auch die Hirtenbriefe der Bischöfe Nordostbrasilien.

Bei der Eröffnung der Bischofskonferenz von Medellín erwähnte Papst Paul VI. auch jene „angebliche Kirche“, die man die „charismatische“ nennt, und forderte die Bischöfe auf, sich um das liebevolle Verständnis dessen zu bemühen, was sich an Gutem und Annehmbarem in diesen Formen der Auslegung der christlichen Botschaft findet<sup>5</sup>.

Die „charismatische“  
oder  
„Untergrund“-Kirche

Die Absichten dieser „angeblichen“ Kirche, die die einen die „charismatische“ und andere die „rebellische“ oder die „Untergrund“-Kirche heißen, werden bekundet in ihren Worten

<sup>4</sup> „La Iglesia y el problema del campesinato chileno“ und „El deber social y político en la hora presente“, beide 1962 in Santiago als Sonderdruck erschienen. Vgl. dazu auch F. Houtart – E. Pin aaO. 211 ff.

<sup>5</sup> Revista Javeriana, aaO. 332.

und in ihren Taten: in zahlreichen Manifesten, Flugblättern, Offenen Briefen, Zeitungsinterviews – und in Handlungen, die ihre Solidarität mit den Unterdrückten unterstreichen sollen und die von Protestaktionen wie der Besetzung der Kathedrale von Santiago über Aufrufen zu Streiks bis hin zur aktiven Teilnahme an Guerillakämpfen gehen.

Einer der Teilnehmer an der Besetzung der Kathedrale von Santiago<sup>6</sup> erläuterte seine und seiner Mit„verschworenen“ Intentionen wie folgt: „Wir klagen die institutionelle Struktur der Kirche an. Sie hindert die Kirche daran, für das Volk und seinen Kampf einzutreten . . . Die Kirche muß sich zu den Menschen bekennen . . . Wir wollen eine Kirche, die dem Volke dient – nicht einem sich selbst entfremdeten Volke, das nur an die Engelchen oder an die Erlangung der weiten Seligkeit denkt, sondern dem Volke, das um Gerechtigkeit kämpft.“

Darum also geht es: Die Kirche soll sich „engagieren“, sie soll sich mit den Leiden und Hoffnungen des Volkes identifizieren, und deshalb soll sie arm werden, auf alle Privilegien verzichten, sich zur Dienerin aller machen, nicht auf sich und die Bewahrung ihres Status schauen, sondern von sich weg auf die Notleidenden, für die sie da ist. Sie soll an dem Kampfe des Volkes um seine Befreiung (von der institutionalisierten Ungerechtigkeit, von dem Hunger, dem Elend, der Unwissenheit) teilnehmen, indem sie, wie einst die Propheten, anklagend ihre Stimme erhebt gegen die Unterdrücker des Volkes<sup>7</sup>.

Wenn man die Erwartungen der „rebellischen“ Kirche mit den Ergebnissen von Medellín vergleicht, so kann man nicht umhin, festzustellen, daß sich die in Medellín versammelten Bischöfe viele der Forderungen ihrer ungeduldigen Priester zu eigen gemacht haben. Auch sie verlangen die Armut der Kirche, auch sie verlangen, daß die Kirche die Dienerin der Menschen sei, auch sie verlangen, daß die Kirche mit den Nöten und Ängsten und Hoffnungen der verelendeten Massen solidarisch sei, auch sie verlangen die Befreiung des geknechteten Volkes von irdischer Not, von der Abhängig-

<sup>6</sup> Pfarrer *Carlos Lange* in einem Interview, das er der in Santiago de Chile erscheinenden kommunistischen Zeitung „El Siglo“ gewährte und das am 16. 8. 1968 veröffentlicht wurde.

<sup>7</sup> Über das Wollen der Untergrundkirche informieren u. a. *A. Gheerbrandt*, *L'Eglise rebelle d'Amérique Latine*, Paris 1969; *H. Fesquet*, *Une Eglise en état de péché mortel*, Paris 1968, bes. 136 ff; *R. Laurentin*, *L'Amérique latine à l'heure de l'enfantement*, Paris 1968, bes. 22 ff; *H. Berger*, in: *Der Seelsorger* 39 (1969) 62 ff, 195–201.

keit von den neokolonialistischen Strukturen, von dem Zustand der Unterentwicklung.

Und den Grund dafür, daß die Kirche — ebenso wie ihr Herr — nicht nur von der Sünde zu befreien berufen ist, sondern auch von allem, was Folge der Sünde ist — Unwissenheit, Ungerechtigkeit, Armut, Elend, Ausgeschlossensein —, sieht die Bischofsversammlung von Medellin darin, daß „jede Befreiung schon eine Vorwegnahme der vollen Erlösung durch Christus ist“, weil auch die Zeitgeschichte Geschichte Gottes und darum Heilsgeschichte ist.

#### Das Basis-Dokument für Medellin

Das Basis-Dokument, das im Auftrage des lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM erstellt worden war und als Arbeitsgrundlage für die Beratungen in Medellin dienen sollte<sup>8</sup>, nahm einerseits die bereits genannten Impulse zur Änderung der Pastoral gegenüber dem Stand von 1955 auf, und andererseits wurde es selbst zu einem Motor, der den Gang der Verhandlungen von Medellin vorantrieb und ihre Richtung vorzeichnete.

Dieses Dokument legt in seinem ersten Teil die Hauptmerkmale des gegenwärtigen Wandels Lateinamerikas dar, den es als einen mühsamen Weg zur Aufwärtsentwicklung und zum Zusammenschluß zu einer größeren Einheit versteht, charakterisiert durch ein wachsendes Bewußtwerden der tragischen Realität.

In seinem zweiten Teil enthält es Betrachtungen über diese Situation des Kontinents im Lichte des geoffenbarten Wortes und unter Berücksichtigung der konziliaren und päpstlichen Orientierungen. Die große Sünde in dieser Stunde wäre es, gegenüber den Problemen der Entwicklung passiv zu bleiben. Aufgabe der Kirche ist es vielmehr, den lateinamerikanischen Menschen zu seiner völligen endgültigen Befreiung in Christus zu führen und sich an der Bildung einer gerechteren, freieren und brüderlicheren Gesellschaft zu beteiligen. Der dritte Teil schließlich bringt Richtlinien für die Pastoral, so wie sie sich aus der vorhergehenden Situationsanalyse und der theologischen Reflexion darüber ergeben. Nachdem schon im zweiten Teil festgestellt worden war, daß die Kirche grundsätzlich eine einzige Mission hat, die darin besteht, das Licht und das Leben Gottes über alle Bereiche des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens der Menschen zu verbreiten, wird nun diese grundsätzliche einzige Mission in mehrere Teilaufgaben aufgefächert. Und zwar wird auf

<sup>8</sup> Es wurde u. a. mit geringen Kürzungen abgedruckt in *Pastoral popular* 18, Nr. 106, Santiago de Chile, Juli–August 1968, 7–36. Eine vollständige französische Fassung enthält *La Documentation Catholique* vom 15. 9. und 1. 10. 1968.

drei vorrangige (Unter-) Ziele der pastoralen Tätigkeit in Lateinamerika hingewiesen, nämlich Mitarbeit der Kirche mit allen ihren Gliedern und Einrichtungen am Fortschritt der lateinamerikanischen Völker, Evangelisierung und Stärkung des Glaubens dieser Völker und schließlich Revision der sichtbaren Kirche und ihrer Strukturen und ihre Anpassung an die Erfordernisse der Stunde.

### 3. Die neue Pastoral

All dieses – Impulse vom Zentrum und solche aus Lateinamerika selbst – strömte in Medellín zusammen und ließ die dort versammelten Bischöfe eine neue Sicht von den Aufgaben der Kirche in Lateinamerika finden und damit den Weg zu einer neuen Pastoral weisen, der „Pastoral des sozialen Engagements“<sup>9</sup>.

Entscheidend an dieser neuen Pastoral sollte nicht eine neue Methode der Verkündigung sein oder eine Neuverteilung der Gewichtigkeit, die man den verschiedenen Bereichen der seelsorglichen Tätigkeit beimißt, sondern etwas viel Grundlegenderes, nämlich ein neues Ziel, eine neue Antwort auf die Frage, wohin die Seelsorge den Christen führen soll. Und diese neue Antwort lautet: Zur Mitarbeit am Aufbau dieser Welt!

Pastoral des sozialen Engagements ist also mehr als eine Pastoral, die die Christen an ihre „sozialen“ Pflichten den Bedürftigen gegenüber erinnern soll. Vielmehr geht es um die Pflichten der „societas“, der Gesellschaft gegenüber. Pastoral des sozialen Engagements ist Pastoral des sozialen (sozial im engeren Sinne) und des gesellschaftlichen (sozial im weiteren Sinne) Engagements, ist Pastoral des Engagements für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft, für den Bau der „Stadt des Menschen“, für die Zukunft der Erde.

Wenn aber das Engagement für die Zukunft der Erde das Ziel der Pastoral sein soll, heißt das dann nicht, daß die Bischofsversammlung von Medellín das, wie man meinen sollte, einzig mögliche Ziel der Seelsorge, nämlich die Menschen zu Gott zu führen, aufgegeben hat zugunsten jenes horizontalen Humanismus, den man bereits dem Basis-Dokument zum Vorwurf gemacht hatte und vor dem Papst Paul VI. in Bogotá ausdrücklich die Bischöfe gewarnt hatte?

Die Antwort auf diese Frage gibt das Schlußdokument von Medellín selbst.

Ein erstes Hinschauen bestätigt, daß nach der Auffassung der Bischofsversammlung die Kirche für die Erde da ist. Sie will demütige Dienerin aller Menschen sein. Sie versteht ihre

<sup>9</sup> Den Terminus „Pastoral des sozialen Engagements“ verdanke ich Prof. Adolf Exeler (Münster).

Sendung als eine Sendung des Dienstes am Aufstieg der Menschen und der Völker<sup>10</sup>.

Dieser ihrer Sendung des Dienstes an der menschlichen Gesellschaft will die Kirche in dreifacher Weise nachkommen, nämlich indem sie 1. die Christen auf ihre Pflicht zur Mitarbeit am Bau der Stadt des Menschen hinweist, 2. den Erbauern der Stadt Orientierungen gibt und 3. die Frage nach dem Sinn dieses Tuns beantwortet.

<sup>10</sup> Die Sendung des Dienstes schließt in sich, daß die latein-amerikanische Kirche der Welt in weltlichen Angelegenheiten nicht ihre eigenen Gesetze aufoktroyieren will, sondern den Eigenbereich und die Eigengesetzlichkeit der Welt anerkennt und darum auch die Frage der Revolution nicht nach von außen kommenden unwandelbaren Prinzipien beurteilt und also verurteilt, sondern sie nach den immanenten Gesetzen der autonomen Welt mißt und daher — mit gewissen Kautelen zwar, aber grundsätzlich eben doch — als Mittel zur Realisierung der berechtigten Aspirationen der unaufhaltsam fortschreitenden Menschheit bejaht.